

Die fünfzehnte Million.

Ergebnis der Kriegssammlungen der „Neuen Freien Presse“ gegen Ende des dritten Kriegsjahres.

Wien, 16. Dezember.

Die fünfzehnte Million ist überschritten. Wir haben das Bedürfnis, unseren Lesern dieses Ergebnis mitzuteilen, das im wesentlichen zusammenfaßt, was in drei Kriegsjahren von ihnen geleistet wurde. Das Jahr neigt sich dem Ende zu und, wenn wir rückschauend die ganze Fülle dessen übersehen, was die Armee und was das Hinterland vollendet haben, fallen uns die Worte des großen Feldherrn in den Befreiungskriegen ein, der seinem König ohne Furcht, lächerlich zu werden, schrieb: Auf Poesie ist die Sicherheit der Throne gegründet. Poesie, das war für ihn das Aufopfern des Lebens in stiller Abgezogenheit, die Hingabe des Einzelnen an die Gesamtheit, das Streben nach innerer Kultur, die mehr wert ist als äußerer Wohlstand und die Duldung in einem Leiden, in dem man entweder zugrunde geht oder stärker und gewaltiger sich erhebt. Gneisenau war kein Schwärmer. Er wußte, daß die veralteten Maßstäbe einer neuen Zeit nicht dienen können. Er sprach von den unendlichen Kräften, die im Schoße seiner Nation unentwickelt und unbenützt liegen, von dem großen Genius, der in der Brust von Tausenden und Tausenden Menschen wohnt, deren aufstrebenden Muth die Hemmnisse des Alltags lähmen. Er forderte die Hölse auf, dem Genie, wo immer es sich finde, die Laufbahn zu eröffnen, die Talente aufzumuntern, von welchem Stande sie auch sein mögen. Die neue Zeit braucht mehr als alte Namen, sie braucht frische Tat und Kraft. So geschrieben vor mehr als hundert Jahren.

Auch heute empfinden wir mit ganzer Wucht und immer wieder von neuem das Erstaunen über die unendlichen Kräfte, die in Oesterreich geschlummert haben. Wir sehen, wie unsere Soldaten zum drittenmal im Grauen eines Winterfeldzuges leben, wie sie nicht wankend werden in ihrer Geduld und ihrem Mut, wir hören täglich von ihren Leistungen, aber die Vorstellungskraft vermag sie kaum zu fassen, und etwas noch Höheres ist in ihnen als Pflichtgefühl und Gehorsam. Es ist der ganze Aufschwung des Talents, der Treue, der Anpassung und der Gelehrigkeit, die den Oesterreicher kennzeichnen. Es ist wirklich so etwas wie die Poesie, von der Gneisenau gesprochen hat. Wir finden dasselbe, soweit sich Großes mit Kleinerem vergleichen läßt, in der Haltung der Bevölkerung in den Bedrängnissen des Lebens, in den Erschwerungen der Nahrungskrise. Und wenn wir sehen, daß binnen einem Monat eine volle Million unseren Sammlungen zufließt, wenn wir den täglichen Strom von Gaben beobachten, wenn wir den Schwung erleben, mit welchem sich diese Ziffern förmlich sprunghaft erhöhen, so ist es wieder die gleiche Empfindung: wieder das Staunen über ein Unbekanntes, das in der Tiefe schlummerte und jetzt erst durch den gewaltigen Hammerschlag des Krieges wie Funken aus dem Gesteine gezogen wurde. Für die Blinden allein sind mehr als zweieinhalb Millionen gespendet worden, für die Sammlungen des Roten Kreuzes mehr als eindreiviertel Millionen, für Galizien allein beinahe anderthalb Millionen, für die Anschaffung künstlicher Gliedmaßen mehr als neunhunderttausend Kronen und für die Flüchtlinge aus der Bukowina — das verzeichnen wir mit besonderer Genußnahme und mit besonderem Hinweis auf die dringende Notwendigkeit der Hilfe — mehr als fünf-hunderttausend Kronen. Die wichtigen Sammlungen für den Militär-Witwen- und Waisenfonds, die Sammlung für Tuberkuloseheilstätten, zur Fürsorge für die Kriegsflüchtlinge haben jede die halbe Million überschritten: die besonders sympathische und bedeutsame Aktion für die Kriegs-

patenschaft hat mehr als vierhunderttausend Kronen gezeitigt.

Wir führen diese Ziffern nur an, um unseren Lesern ein Spiegelbild dessen zu geben, was sie selber sind, und um ihnen den Dank und den Ruhm nicht vorzuenthalten, den ihnen die ganze Oeffentlichkeit schuldet. Aus jeder dieser Zahlen spricht der Gemein Sinn der Bevölkerung, der Ernst der Lebensauffassung, die edelste Geberfreude und der Wille, das Gedachte ins Schöpferische zu übersehen und frisch und vertrauensvoll die Wirklichkeit zu packen. Ein Ausdruck des Mutes ist in diesem Millionensegne, erhebend in einer Zeit voll Trübe und Grauen, zum Lichte weisend, zu der Erneuerung der Lebensfreude in besserer Zukunft. Wie notwendig brauchen wir diesen Geist des Zugreifens auch im Frieden, diese Selbstlosigkeit im Sinne eines auf das Ganze gerichteten Selbstgefühls. Wie viel würde dann ausblühen in Oesterreich, wie viel Schlacken würden fallen und wie viel Gutes, das in den Anfängen erstarrt, würde Früchte tragen.

Wir haben das innige Bedürfnis, unseren Lesern, bevor das Jahr sich vollendet, im Geiste die Hand zu drücken im Namen der vielen Millionen, die aus dem Gespendeten Trost erhielten, im Namen der unübersehbaren Scharen, die ihnen für alle Zeiten Rettung aus Hunger und Elend danken. In den Kämpfen des Hinterlandes und in dem Ringen gegen Siechtum und Krankheit bedeuten diese fünfzehn Millionen ein gewonnenes Gefecht. Aber wir fühlen im Bewußtsein, daß noch immer nicht das Ende des Krieges gekommen ist und der Wahnsinn noch immer nicht ausgerottet werden konnte, die Pflicht, die innige Bitte zu erneuern, unsere Leser mögen ausharren in diesem Wettkampf des Herzens, sie mögen uns weiterhin die Mittel verschaffen, Hilfe leisten zu können in dieser Zeit des Sturmes und sie mögen, wenn die Neujahrsglocken schlagen, die gleichen Gesinnungen in das neue Jahr hinüberretten: die Gesinnungen der Mildbütigkeit für die Armen, des Erbarmens für das Elend und der Rührung bei dem Schicksale der Heimatslosen.

Großes ist geleistet worden, aber noch Unfägliches muß geleistet werden. Der Dank für das Vertrauen, die Bewunderung für den Opfermut, die Erhebung bei dem Ueberblick über die Vergangenheit, sie müssen in die alte Bitte münden, nicht schwach zu werden bis an das Ende und immer wieder der Wut des Hasses die heftende Liebe entgegenzusetzen.

Noch einmal: wir danken unseren Lesern von ganzem Herzen. Aber wir bitten, wir fordern mehr.